

kraftstrotzenden Worte begleitet, aus denen doch nur die Angst sprach vor dem, was sie erwartete.

Es war ihr erster Besuch gewesen. Der erste Sonntag nach dem freiwilligen Umzug hierher. Bloß nicht zur Last fallen. Sie hatte selbst entschieden, solange es noch etwas zu entscheiden gab. Zwei schwere, schwarz gebeizte Kommoden hatte sie mitgenommen, die zusammengehörten, auch wenn sie dicht nebeneinander wie ein ungleiches Zwillingspaar wirkten. Ein paar Porzellanfigürchen standen darauf, dazwischen die gerahmten Familienbilder. Die spärlichen Reste ihres Lebens, die sich von den nichtssagenden Standardmöbeln auf der linken Seite des Raumes, die zur Grundausstattung gehörten, abgrenzten. Den kleinen Tisch und die beiden Stühle hatte sie bei IKEA gekauft,

weil sie nicht mit ihr in der überfüllten Cafeteria zwischen den anderen verlegenen Sonntagsbesuchern schweigend trockenen Apfelstreusel essen wollte. Fünfzehn Komma neun Quadratmeter, tausendneunhundertfünfundneunzig Euro achtzig – am Anfang, als sie noch vieles selbst machen konnte.

Sanft drückte sie die Türklinke nach unten und atmete noch einmal tief ein. Eine knappe Gnadenfrist, die sie ihrem feinen Geruchssinn einräumte. Die Tür schwang auf. Ihre Augen irrten umher. Der mächtige Druck auf ihrem Brustkorb ließ sie nach Luft schnappen. Sie fiel in die Tiefe, ohne sich zu bewegen. Das frische weiße Laken blendete grell im Sonnenlicht. Glatt aufgezogen, zeigte es keine Spuren. Eine leblose Leere, die den Fall beschleunigte.

»Frau Booth?« Sie spürte die Hand, die nach

ihrem Unterarm fasste. »Wir haben mehrfach versucht, Sie zu erreichen. Ihre Mutter ist heute Nacht friedlich eingeschlafen. Sie war ein so guter Mensch. Mein aufrichtiges Beileid.«

Sie war froh, als er endlich draußen war. »Nehmen Sie in Ruhe Abschied. Wir haben dafür im Keller einen separaten Raum der Einkehr. Da wir Sie nicht erreichen konnten, haben wir Ihre Mutter von Herrn Schweitzer abholen lassen. Er arbeitet als Bestatter seit Jahren mit uns zusammen. Das Zimmer bitten wir Sie bis morgen Abend zu räumen. Die Maler müssen hinein. Danach sehen wir uns gezwungen, alle persönlichen Gegenstände kostenpflichtig einzulagern.«

Arschloch! Der Zorn half gegen den Schmerz. Die Leere blieb. Langsam drehte sie sich um die eigene Achse. Das helle Furnier der Pflegeheimmöbel umzingelte sie. Ihr Blick

erfasste das vergilbte Foto ihres Vaters auf dem Nachttisch. Bei ihr daheim hatte es ebenfalls direkt am Bett gestanden, jahrzehntelang. Abgegriffen schimmerte der kaum noch goldene Rahmen.

In halblangen Hosen bis zum Knie, khakifarben wie das Hemd, den Hut mit breiter Krempe in der rechten Hand, starrte er verlegen in Richtung Kamera. Ein Schnappschuss musste es gewesen sein. Die dunklen Haare klebten verschwitzt an seiner Stirn, auf seinem Gesicht ein gezwungenes Lächeln: ihr Vater, allein im trockenen Gras, irgendwo in Afrika. Auf einer der Safaris Ende der fünfziger oder Anfang der sechziger Jahre, die er als Präparator begleitet hatte. Sie hatten Jagd auf die Big Five gemacht: Büffel, Nashorn, Elefant, Leopard und Löwe.

Sein Präparationsbuch, das er detailverliebt wie ein Werkverzeichnis geführt und in dem